

Montreal: Die Schöne im Tanzfieber

KANADA Tanzen, essen und trinken – die Lebensfreude der Millionenstadt Montreal ist ansteckend. Zudem kann man an fast jeder Ecke eine Kirche besichtigen.

KARSTEN-THILO RAAB
piazza@luzernerzeitung.ch

Rund um Notre-Dame herrscht eine eigenartige Atmosphäre. Ein Hauch von Frankreich umgibt das Gotteshaus inmitten typisch nordamerikanischer Hochhäuser. Feine Hundesüßigkeiten führen sechs bis acht Bellos gleichzeitig an der Leine spazieren, während Zigarettensammeler ihrem Tagwerk nachgehen. Kutschen rollen im gemächlichen Tempo durch das Herz der Altstadt, erinnern an die Fiaker von Wien.

Ein Hauch von Frankreich

Im Zentrum von Montreal mischen sich viktorianische Häuser und katholische Kirchen mit Wolkenkratzern sowie Glas- und Marmortürmen. Aber auch neoklassische Kuppeln, mächtige Reklameschilder in französischer Sprache und die Feuertreppen an den Rückwänden der Häuser bestimmen das Straßenbild der Millionenmetropole. «Ich heisse Siehen herzlich willkommen», wartet Ruby Roy, ihres Zeichens Powerfrau, Fremdenführerin und Tanzlehrerin in Personalunion, mit einer ungewöhnlichen Begrüßungsvariante auf. In ihrem eingerosteten Schuldeutsch war sie sich offensichtlich nicht sicher, ob es «Sie» oder «Ihnen» heissen müsste, und hat schlicht aus beiden Möglichkeiten eine gemacht.

«Viele nennen Montreal (La Belle), die Schöne. Ich finde, Montreal ist eher eine Stadt mit Ecken und Kanten.»

RUBY ROY, FREMDENFÜHRERIN

bahn und 5th Avenue und gilt mit seinen 1200 Geschäften auf 15 Kilometern als eine der längsten Einkaufsstrassen der Welt.

Riesiges Einkaufsparadies

Entlang der Rue Sainte Catherine und ihrer Nebenstrassen, besser gesagt unter ihnen, befindet sich die «Ville Souterraine». Mit 33 Kilometern Länge erweist sich Montreals unterirdische Stadt als ein klimaabhängiges Einkaufsparadies mit 1900 Geschäften und Sankt-Lorenz-Strom früher gezählt. Und am ersten Blick durch das historische Zentrum bestätigt die Einschätzung des geistigen Vaters der Abenteuer von Tom Sawyer. Katholische Kirchen stehen erträchtig neben anglikanischen, alterwürdige Gotteshäuser neben hochmodernen. Der markanteste sakrale Bau ist jedoch jene Basilika Notre-Dame. Die neogotische Kirche aus dem Jahre 1829 gilt mit ihren 70 Meter hohen Doppeltürmen als eines der schönsten Gotteshäuser Nordamerikas.

Kunst an jeder Strassenecke

Einen Steinwurf entfernt liegt ausnahmsweise keine Kirche, sondern eine

ehemalige Markthalle. 1847 wurde der Marché Bonsecours eröffnet. Statt Marktschreier dominieren heute Kunst- und Kunsthandwerk den Prachtbau mit der Silberkuppel. Vorbei am Vieux-Port, dem alten Hafen, der einer modernen Freizeitanlage weichen musste, geht es nach Downtown Montreal, dem Banken- und Geschäftsviertel. Auffallend ist dabei die grosse Skulpturendichte, die die Herzen von Kunstfreunden höher schlagen lässt. Ein Prozent der Baukosten für jedes Projekt müssen per Gesetz in öffentliche Kunst investiert werden. Und die Ergebnisse sind an jeder Strassenecke sichtbar.

«Viele nennen Montreal (La Belle), die Schöne. Ich finde, Montreal ist eher eine Stadt mit Ecken und Kanten.»

Der 233 Meter hohe Hausberg gilt als die Geburtsstätte Montreals. Am Fusse des kleinen Berges wurde von den Franzosen im Jahre 1642 eine Siedlung namens Ville-Marie gegründet. Biber- und Bärenfelle wurden von hier zu Kürschnern im fernen Europa verschifft und liessen das Fleckchen Erde schnell zu einem der bedeutendsten Handelsplätze Nordamerikas aufsteigen. Einen Status, den die Millionenstadt am mächtigen St.-Lorenz-Strom noch heute innehat.



Auf dem «Place des Festivals» tanzen die Kanadier um die Wette. PD

Tipps und Infos

Anreise: Ab Zürich gibt es Direktflüge nach Montreal, etwa bei Air Canada und Swiss.

Währung: Die Währung ist der Kanadische Dollar. Ein Euro entspricht etwa 1.34 Kanadischen Dollar, ein Kanadischer Dollar etwa 0.75 Euro.

Übernachtung: Fairmont The Queen Elizabeth, 900 Boulevard René-Lévesque Ouest, Montreal, www.fairmont.com. Die Preise pro Zimmer liegen je nach Grösse und Ausstattung zwischen 150 und 450 Kanadischen Dollar; Hotel Le Dauphin, 1025 Rue De Bleury, Montreal, www.hoteldauphin.ca.

Weitere Informationen: Tourism Montreal, Welcome Office, 174 Notre-Dame Ouest, Champ-de-Mars, www.tourism-montreal.com

Leihgebühr stundenweise erhältlich sind – und dies überaus preiswert. Denn die Nutzung der modernen Dreigrader ist nach Hinterlegung der Kreditkartennummer als Sicherheit in den ersten 30 Minuten kostenfrei, danach werden 1.50 Dollar pro Stunde berechnet.

Grosse Partys unter freiem Himmel

«Radfahren, Tanzen, Essen und Trinken sind für viele die wichtigsten Freizeitbeschäftigungen, wobei 50 Prozent des in Kanada produzierten Weines in Montreal getrunken wird», räumt Ruby ein, ihren nicht unbedingt kleinen Teil zu dieser Statistik beizutragen. Besonders nach lauen Abenden im Tanzfieber. Zweimal wöchentlich gibt die 38-jährige Tanzlehrerin in Flamenco und Tango – und dies kostenlos und unter freiem Himmel. Denn zu den grössten Vergnügungen für Montreals gut 1,6 Millionen Einwohner zählt Tanzen. Von Mai bis Oktober strömen Tausende montags und donnerstags ab 19 Uhr in die Parkanlage des Mont Royal, um bis weit nach Mitternacht kollektiv das Tanzbein zu schwingen.

Der 233 Meter hohe Hausberg gilt als die Geburtsstätte Montreals. Am Fusse des kleinen Berges wurde von den Franzosen im Jahre 1642 eine Siedlung namens Ville-Marie gegründet. Biber- und Bärenfelle wurden von hier zu Kürschnern im fernen Europa verschifft und liessen das Fleckchen Erde schnell zu einem der bedeutendsten Handelsplätze Nordamerikas aufsteigen. Einen Status, den die Millionenstadt am mächtigen St.-Lorenz-Strom noch heute innehat.

DAO TRUONG UND BERNARD REPOND
piazza@luzernerzeitung.ch

Entlang des Amur-Daria-Flusses, welcher die Grenze zwischen Tadschikistan und Afghanistan markiert, fahren wir zwei Tage lang von Duschanbe nach Eschkaschem. Wir befinden uns in Rufweite Afghanistans! Am Flussufer verbindet ein stellenweise halbschneidender Saumpfad die wenigen kleinen Dörfer. Vereinzelt sind Wanderer zu sehen. Pflöge vom gegenüberliegenden Flussufer begleiten unsere Fahrt.

Mühselige Bürokratie

Am nächsten Morgen überqueren wir zu Fuss mit der Expeditionsausrüstung beladen die Dorfgenge nach Sultan Eschkaschem im Nordosten Afghanistans. Die ganze Zollabfertigung verläuft unverändert schnell und einfach. Auf der anderen Seite wartet bereits unser erfahrener Fahrer Said ungeduldig auf uns. Mit Handzeichen geben wir ihm Bescheid, dass alles in Ordnung ist. Kaum in Afghanistan angekommen, geht die mühselige Bürokratie los. Wir müssen uns in mehreren Büros und diversen Kommandanten vorstellen, um die schriftliche Bewilligung unserer Expedition ins Hochplateau des Little Pamir, der afghanischen Teil des Pamirgebirges, einzuholen. Sultan Eschkaschem ist das einzige Dorf im Wakhan-Korridor, wo wir unsere Grundnahrungsmittel (Reis, Salz, Zucker) für unsere Reise besorgen können.

Said, unser «easy rider», bringt uns innert zweier Tage in seinem alten Toyota Prado nach Sarhad, dem letzten Dorf im Tal. Den ersten Abend verbringen wir in Qala-i-Panja, wo wir bei unserem Freund Salahudin in seinem geräumigen Haus übernachten. Salahudins Vater ist der geistige Führer der Ismailiten Wakhan. Salahudin spricht gut Englisch und gibt uns einige wichtige Ratschläge für den Rest unserer Reise.

Unterwegs mit Pferd und Esel
Am nächsten Tag, nach zwei Reifenpannen, erreichen wir auf felsigen und kurvenreichen Strassen das letzte Dorf im Tal. Dann beginnen die Dinge kompliziert zu werden...

is-Pass (4500 m), beide am gleichen Tag. Ein endloses Auf und Ab. Schnee überall, eiskalte Winde peitschen gegen unsere Gesichter. Wir sind müde, erschöpft, reden wenig, essen kaum. Wir sind müde, erschöpft, reden wenig, essen kaum.

Unsere Reise besorgen können. Said, unser «easy rider», bringt uns innert zweier Tage in seinem alten Toyota Prado nach Sarhad, dem letzten Dorf im Tal. Den ersten Abend verbringen wir in Qala-i-Panja, wo wir bei unserem Freund Salahudin in seinem geräumigen Haus übernachten. Salahudins Vater ist der geistige Führer der Ismailiten Wakhan. Salahudin spricht gut Englisch und gibt uns einige wichtige Ratschläge für den Rest unserer Reise.

Besuch bei Nomaden auf dem Dach der Welt

EXPEDITION Afghanistan ist kein Land, wo man als Tourist hingehet. Unsere Autoren wagten sich dennoch in einer Expedition ins abgelegene Pamirgebirge – und lernten eine für uns völlig fremde, aber faszinierende Welt kennen.



Das Pamir ist eine Hochebene auf bis zu 4500 Metern über Meer, die mit ihrer kargen Landschaft beeindruckt.

Bilder: Dao Truong



Kirgisische Nomadenkinder schauen neugierig in die Kamera.



Das Klima auf der Hochebene ist rauh.



Die Einheimischen führen ein Leben in Armut.

Veranstaltung in Sursee/Luzern

Veranstaltung: Die Schweizer Vereinigung für Entwicklungshilfe «Pamir's Bridges» veranstaltet Benefiz-Kulturabende für die Bergbevölkerung in Zentralasien. Es werden exklusive Kurzfilme (inkl. Expedition in Afghanistan) gezeigt. Der Vortrag gibt zudem Einblicke in eine faszinierende, stark bedrohte Welt. In Luzern wird auch der Botschafter von Kirgistan anwesend sein.

Sursee, 17. März, 19.30 Uhr, Pfarreiheim, Dägersteinstrasse 1.

Luzern, 18. März, 19.30 Uhr, Lukassaal, Murbacherstrasse.

Der Eintritt ist frei, die Kollekte wird zu Gunsten des Hilfswerks Pamir's Bridges (www.pamirbridges.ch) gesammelt.

Pamirgebirge: Das Pamirgebirge gehört zusammen mit dem Himalaja und dem tibetischen Hochland zum so genannten «Dach der Welt», der höchstgelegenen Region Innerasiens. Das Faltengebirge hat eine Fläche von 120 000 km² und erstreckt sich über Kirgistan, China, Afghanistan und Tadschikistan. Der Teil in Afghanistan wird Little Pamir genannt.

Klima: Pamir ist eine Hochebene auf durchschnittlich über 4000 Metern, darum ist die Vegetation karg und die Temperaturen im Winter sehr tief, bis minus 30 Grad.

Bevölkerung: Es leben noch ungefähr 1500 kirgisische Nomaden im Little Pamir.

wird ihre Lebensform durch die wirtschaftliche Entwicklung in den Schwellenländern verdrängt. Es wird für sie immer schwieriger, ihre nomadische Lebensweise zu pflegen. Das traditionelle Weideland schwindet durch Wüstenbildung, Überweidung und die globale Erwärmung zusehends. Dies zwingt die Hirten, ihre Schafe und Yaks in noch höhere Lagen zu treiben und dann schlussendlich liquidieren zu müssen.

Milchtee, Brot und Reis

Immer mehr Menschen beenden ihr Nomadendasein und leben in Siedlungen. Auch die zweihöckrigen Kamele, genannt Trampeltiere, sind gefährdet. Im Pamirgebirge werden sie hauptsächlich für den Umzug von einer Siedlung zur andern während des Winters eingesetzt.

Der Pamir ist eine Hochebene auf 3600 bis 4500 m ü. M. in Zentralasien, welche sich auf China, Kirgistan, Tadschikistan

Wegen der hohen Sterblichkeit der Frauen während der Geburt herrscht ein Frauenmangel. Von sieben Kindern überleben lediglich eins oder zwei. Leider ist dies bis heute noch immer Tatsache. Eine Eheschliessung ist teuer. Die Mitgift von Schafen, Yaks, Pferden oder Kamelen ist für viele Familien eine extreme Belastung.

Die Nomaden haben sich entschlossen, dauerhaft in ihrem Sommerquartier zu bleiben. Hier, wenn auch in begrenzter Form, können sie ihre nomadischen Traditionen noch leben und ihre Freiheit geniessen. Aufgrund der hoch aufragenden Berge und der Unzugänglichkeit der Täler blieb die Gegend bisher mehrheitlich frei von fremden Einflüssen.

Wir überqueren viele hohe Pässe und schmale, vertikale, gefährliche Pfade, waren umgeben vom Sonnenschein und der Wärme der lokalen Wakhi-Leute. Wir waren Schneestürmen und eisiger Kälte ausgesetzt. Diese beschwerliche Reise



Grafik: Janina Noser

und Afghanistan erstreckt. Der afghanische Teil wird als Little Pamir bezeichnet und liegt am östlichen Ende des Wakhan-Korridors. Eine touristische Infrastruktur besteht nicht. Reisen haben Expeditionscharakter und benötigen entsprechende Vorbereitungen. Das Little-Pamir-Plateau erstreckt sich über 100 Kilometer Länge und 10 Kilometer Breite. Hier leben 1500 kirgisische Nomaden in verstreuten Siedlungen. Die Landschaft ist öde und rau. Es gibt weder Bäume noch Sträucher, kein Obst, kein Getreide, kein Gemüse.

Ihre Hauptnahrung besteht aus gesalzenem Milchtee, Brot und Reis. Das Yak-Fleisch bleibt hauptsächlich für die Wintermonate vorbehalten. Der einzige nähere Bazar liegt im Wakhan-Tal. Man ist fünf bis sechs Tage lang mit dem Pferd unterwegs, um die so genannte «Shopping Mall» zu erreichen. Im Winter ist es extrem gefährlich, den eingefrorenen Wakhan-Fluss zu passieren. Hier können die kirgisischen Nomaden Nahrung sowie rudimentäre Dinge für den täglichen Gebrauch einkaufen.

Es existiert keine Gesundheitsversorgung und keine Schule. Fast 90 Prozent der Bevölkerung sind Analphabeten. Unter diesen extremen Lebensbedingungen überleben nur die Starken.

HINWEIS

► Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass die Reise in dieses Gebiet beschwerlich, eventuell gefährlich und für normale Reisende nicht zu empfehlen ist. ◀

ANZEIGE

Wanderferien 2011
einzigartig traumhaft unvergesslich

IMBACH

Gemeinsam erleben
www.imbach.ch • Tel. 041 418 00 00